

# Schwungvoll und ausdrucksstark

Urbanes Brodeln in Celle: Das Schlosstheater bietet den Musical-Evergreen „Cabaret“

Von Heinrich Thies

„Willkommen. Bienvenue. Welcome.“ Das Schlosstheater Celle lädt zur Spielzeiteröffnung ein ins Cabaret. Das gleichnamige Musical von Joe Masteroff (Buch) und John Kander (Musik) versetzt das Publikum ins brodelnde Berlin Anfang der Dreißigerjahre und lässt es knistern und krachen. Doch die aufreizende Show kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich hinter dem Glitzervorhang schon die Nationalsozialisten breitmachen. Es ist ein Tanz auf dem Vulkan.

## Teuflich verführerisch

Und getanzt wird in Celle von der ersten bis zur letzten Szene. Gastregisseurin Teresa Rotenberg, die seit 15 Jahren in Zürich ein Theaterensemble leitet, ist eine großartige Choreographie gelehre. Jeder Rollentyp hat darin seine eigene Körpersprache. Jede geistige Haltung findet ihren Ausdruck in einer entsprechenden Pose. Die Darsteller formieren sich immer wieder zu ausdrucksstarken

Bewegungs- und Standbildern und beherrschen Steppanz ebenso wie Charleston. Im scharfen Kontrast zur frivolen Glitzerwelt des „Kit Kat Club“ steht eine öde Pension, die von einer buchstäblich zugeknöpften Wirtin geführt wird. Klar, dass man sich in dieser Gefängnisatmosphäre anders bewegt als im Cabaret.

Auch in musikalischer Hinsicht muss sich diese Schlosstheater-Inszenierung nicht hinter den „Cabaret“-Auführungen größerer Bühnen verstecken. Ob „Life is a cabaret“ oder „Money makes the world go round“ – die bekannten Musicalhits gewinnen frischen Schwung und lassen aufhorchen.

Besonders stark fällt der Applaus aus, wenn Natascha Heimes als Sally Bowles ihre Songs zum Besten gibt. Da nimmt man es ihr auch nicht übel, wenn sie kokett ihren Scheinwerfer ins Publikum richtet. Und die Celler Liza Minnelli beeindruckt nicht nur als Cabaret-Sängerin, sondern auch als Geliebte des amerikanischen Schriftstellers Clifford Bradschaw,

der eigentlich einen Berlin-Roman schreiben will, dann aber den Nazis weicht. Doch Clifford (Alex Friedland) bleibt – rollenbedingt – ziemlich blass, sodass man sich nur schwer vorstellen kann, warum Sally sich ausgerechnet in so einen Langweiler verguckt.

Alles andere als langweilig ist der Conférencier. Gintas Jocius hat in seinen Verführungskünsten et was von einem Teufel und spielt als

allgegenwärtiger Ansager zugleich mit den Reizen androgynen Erotik. Seine Lidsschatten sind genauso rot wie seine Lippen, und sein Tuntengestus verbindet sich mit Spielwitz und einer atemberaubenden Wandlungsfähigkeit. Mal Mephisto, mal Gretchen, mal laut, mal lyrisch und geheimnisvoll. Besonders eindringlich ist Jocius, wenn er das Volkslied „Der morgige Tag ist mein“ anstimmt – erst romantisch getragen,

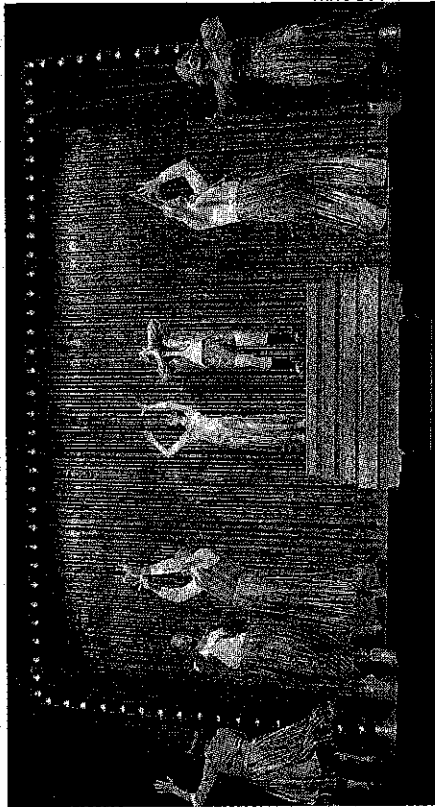
später im Marschrhythmus. Kurz: Der gebürtige Litauer ist einfach teuflisch gut.

## Einfühlsames Spiel

Auf andere Art überzeugt Jürgen Kaczmarek als jüdischer Obsthändler Schultz, wenn er mit durchweltsen, ruhigen Tönen um die Pensionswirtin Fräulein Schneider (Johanna Marx) wirbt und sich bei der Verlobung selbst auf der Geige bei einem jiddischen Lied begleitet. Diskret im Hintergrund sitzt Pianist Peter Müller. Doch Müllers einfühlsames Klavierspiel gibt der Inszenierung einen prägenden Sound und liefert gleichzeitig den passenden Klangteppich für die zahlreichen Tanztheatereinlagen.

Auch beim Schlussapplaus beschränken sich die Akteure nicht auf die übliche Verbeugung, sondern verabschieden sich mit einer charakterisierenden Tanzbewegung. Das heizt den Beifall natürlich zusätzlich an.

**Nächste Vorstellungen:** 12. bis 16. und 23. September, jeweils 20 Uhr.



Mit großstädtischem Glitzer: „Cabaret“ im Schlosstheater Celle.

HAZ  
No. 11/9/17